

Molto Cantabile mit Kostbarkeiten

MUSIK Ein Chorkonzert auf einem Schiff? Das tönt erst einmal abenteuerlich, ist aber bestens gelungen. Der Luzerner Chor Molto Cantabile stellte am Sonntagabend sein neues Programm «Heimat» im übvollen, zum Konzertsaal umgestalteten unteren Salon des Motorschiffes «Gotthard» vor; die Taufe der CD wurde anschliessend auf dem Oberdeck gebührend gefeiert. Den Tag über hatte der Chor schon erfolgreich auf verschiedenen Kursschiffen, in Hotels und einer Kirche entlang des Vierwaldstättersees mit Schweizer Volksliedern überrascht und begeistert.

Ausgefeilte Aussprache

«Heimat» enthält neben Auftragswerken für Molto Cantabile auch traditionelle Chorsätze. Auswendig und a cappella gesungen, entfaltet der Chor seine Spannweite und traf die Stimmung der Lieder stets genau. Ausgefeilte Aussprache in allen vier Landessprachen und sogar Jenisch, die so nur aus intensiver Probenarbeit entstehen kann, machte jedes Volkslied zu einer kleinen Kostbarkeit.

Und dass sechs Schweizer Komponisten anwesend waren, unterstrich den feierlichen Anlass. In «Anneli, wo bisch gestern gsi» im Satz von Susanne Würmli-Kollhopp konnten die Sänger ihre solistischen Talente zeigen, während «Schönster Abendstern» von Hansruedi Willissegger ganz den homogenen Chorklang forderte.

Aufgefächerte Vielstimmigkeit

«Vieni sulla barchetta» von Stephan Hodel beeindruckte durch aufgefächerte Vielstimmigkeit, und lustig ging es in den Appenzeller Volksliedern von Hans Zihlmann und «Roti Chrieseli» von Joseph Rööfli zu. Das Quodlibet von Beat Vögele wurde unter der klaren Leitung von Andreas Felber zu einer grandiosen Demonstration der Möglichkeiten dieses Chores.

Da überraschten gesumme Cluster, Dissonanzen wurden geschärft, und in Vögeles «S boggelet Mandli» kam zu dem dynamisch breiten Klang noch exakte Körperperkussion aller Sänger. Dass Molto Cantabile auch jodeln kann, zeigte sich in «Heimat», mit dem der Chor eine Brücke zur Volksmusik schlug. Diese war auch durch den Gastmusiker Adrian Würsch am Schwyzerörgeli vertreten, der das Konzert stimmungsvoll umrahmte.

GERDA NEUNHOEFFER
kultur@luzernerzeitung.ch

CD erhältlich unter: www.moltocantabile.ch

NACHRICHTEN

Michael Caine erhält Ehrenpreis

PREIS sda. Der Schauspieler **Michael Caine** (82) wird bei der Verleihung des Europäischen Filmpreises mit einer besonderen Auszeichnung bedacht: Er erhält den Ehrenpreis, der direkt vom Präsidenten und dem Vorstand der European Film Academy verliehen wird. Caine, dem der Durchbruch als Frauenheld «Alfie» gelang und der für seine Leistungen in «Hannah und ihre Schwestern» sowie «Gottes Werk und Teufels Beitrag» zwei Nebenrollen-Oscars entgegennehmen durfte, ist beim Europäischen Filmpreis auch für seine Rolle in «Ewige Jugend» nominiert.

Kunstpreis an Architekten

AUSZEICHNUNG sda. Der renommierte britische Turner-Preis für zeitgenössische Kunst geht an die britische Architektengruppe «**Assemble**». Die aus zahlreichen jungen Architekten, Designern und Künstlern bestehende Gruppe erhält den Preis für ihr Renovierungs-Projekt «Granby Four Streets» in Liverpool. Der Turner-Preis gilt als die wichtigste britische Auszeichnung für moderne Kunst. Er ist mit 25 000 Pfund (umgerechnet 37 600 Franken) dotiert.

Verschlungene Wege der Freiheit

LUZERN Manuel Stahlbergers Soloprogramm «Neues aus dem Kopf» ist Medizin für erschöpfte Individualisten. Und wir lernen bei ihm, warum ans Kollektiv gewöhnte Jasskarten gute Musicaldarsteller wären.

JULIA STEPHAN
julia.stephan@luzernerzeitung.ch

Wie sehen Jasskarten eigentlich unter der Gürtellinie aus? Tragen sie Hosen? Sind sie nackt? Es gibt Fragen, die stellt man sich nur im oberen Promillebereich. Sie im nüchternen Zustand bierernst und konsequent zu Ende zu denken, kommt nur einem Manuel Stahlberger in den Sinn. Auf seinen Zeichnungen werden an Formationen gewöhnte Jasskarten choreografische Musicaldarsteller. Oder uniforme Konzertbesucher, die an der Abendgarderobe ihre Schellen und Eichel abgeben – und ohne Individualmerkmale in eine Identitätskrise fallen.

Ein Kreativseminar

Nach seinem erfolgreichen Soloprogramm «Innerorts» (2011) berührt der St. Galler Liedermacher und Comiczeichner in seinem aktuellen Soloabend die Grenzen der Freiheit und der Individualität. «Neues aus dem Kopf» ist eine Art Kreativseminar: Man lernt dort, Denkmuster auszumustern und in der Enge der Agglo Luft zu holen. Um dann doch zu finden, dass am besten alles beim Alten bleibt.

Tief eingesunken in einen Bürostuhl, dem Thron des modernen Leistungsmenschen, erklärt Stahlberger, dessen «Mäder»-Comics Kult geworden sind, auf der Bühne die Regeln des kreativen Zeichnens. Das Repertoire eines Kindergärtners reicht ihm dabei aus: Sonne, Haus, Blume, Baum. «Gehts nicht zu frei an!», empfiehlt er uns. Eine Blume als Schornstein sei akzeptabel, zwei Sonnen in einer Zeichnung hingegen tabu.

So funktioniert das bei Stahlberger. Scheint etwas möglich, ist das Unmöglich-



In Manuel Stahlbergers Programm lernt man Denkmuster auszumustern.
PD/Daniel Ammann

liche nicht weit. Der Übergang vom seriösen Vortrag in die ungezügelt Fantastie ist fließend. Wenn sich Stahlberger als Hobbyheraldiker versucht, muss man gewappnet sein: Ausgehend von historisch verbürgten Familienwappen landen wir schnell bei seinen Kopfgeburten: Organwappen etwa, die er mit dem Ernst eines Gelehrten für uns ausdeutet.

«Neues aus dem Kopf» ist Comic-Show und Liederabend in einem. Stahlberger hat den Abend dramaturgisch als esoterisches Computerspiel aufgebaut, durch das wir uns auf seinen an die Wand projizierten Zeichnungen hindurchwinden. Die Esoterik entbindet uns Gamer vom üblichen Helden- und Leistungszwang. Hier braucht man keine Bösewichte zu eliminieren, keine Missionen zu erfüllen. Wer sich als Regenwurm zerhäckeln lässt, bekommt Karmapunkte gutgeschrieben und landet im nächsten Reinkarnationslevel. So schafft man es irgendwann zum Menschen. Doch je komplexer das Lebewesen, desto komplexer das Leben. Und je grösser die Freiheit, desto verschlungener die Wege.

Fragender Unterton

Lohnt sich so ein Aufschwimmen zur höheren Art überhaupt?, fragt uns Stahlberger im Subtext. Dieser fragende Unterton schwingt auch in seinen Songs mit. Dort werden grosse Träume in kleinen Vorstadtgärten ausgebrütet und auch gleich wieder ausgeträumt. Stahlbergers Helden des Alltags, meistens Dörfler, ziehen in die grosse Welt, um dann doch mit Partner und Kind in einer kleinen Wohnparzelle glücklich zu werden. Unzeitgemässe 1980er-Synthies lassen diese Lebenspläne bereits wie gestrig wirken. Die hippen Grossstadtmenschen mit Dorfvergangenheit scheitern an der Doppelbelastung von Beruf und Beziehung, suchen nach neuen Seiten in sich selbst und bleiben doch immer dieselben. Trotzdem sind sie am Ende zufrieden. Das ist nie wertend, nie zynisch gemeint. Die Zyniker, das sind höchstens wir, die da unten sitzen und über uns selbst den Kopf schütteln.

HINWEIS

Manuel Stahlberger: «Neues aus dem Kopf» im Luzerner Kleintheater. Mi, 9. 12., Fr, 11. 12., und Sa, 12. 12., jeweils 20 Uhr. www.kleintheater.ch

Europäische Gemeinschaft in Warteschleife

ZÜRICH Im Opernhaus hat Christoph Marthaler Rossinis Oper «Il viaggio a Reims» inszeniert. Und eine Diagnose über Europas aktuellen Zustand gewagt.

Gioachino Rossini komponierte die 1825 in Paris uraufgeführte Oper «Il viaggio a Reims» mit Bezug zu einem politischen Anlass: der Krönung Karls X. im September 1824.

Er selbst bezeichnete das Werk mit kluger Ironie als Kantate; heute würde man es wohl Revue oder Show nennen – zu dürrig, zu banal, zu lose geknüpft ist der Handlungsfad: Eine Gesellschaft aus betuchten Gästen aus ganz Europa macht Station in Plombières – einem Badekurhotel – vielleicht ist es auch eine Reha-Klinik oder eine Beautyfarm, jedenfalls ein Tollhaus.

Aus unerfindlichen Gründen sind keine Pferde aufzutreiben, um die geplante Weiterfahrt zu den angesagten Feierlichkeiten fortzusetzen; man sitzt wider Willen fest. Liebesgeplänkel und Eifersüchteleien, modische, hypochondrische und schöngestige Marotten beleben die Wartezeit. Und lähmen sie mitunter gehörig!

Oper ad absurdum?

Es scheint, als hätten Komponist und Librettist maliziös beabsichtigt, die Kunstgattung Oper und deren artifiziell-virtuose Arien und mitunter platten Handlungen ad absurdum zu führen – mit 13 Protagonisten, 5 kleinen Rollen und Chor, die sich mit disparaten komischen und absurden Episoden profi-

lieren, ohne Kontur und Tiefe zu gewinnen. Das Ganze serviert als Assortiment musikalischen Schaumgebäcks.

Diese pasticcio-artige Anlage entspricht Christoph Marthaler, dem Spezialisten für szenische Kapricen, darf er hier doch seiner schweifenden Fantasie und skurrilen Bildsprache ungebremst frönen.

Absurde Regie?

Er nimmt dabei die kriselnde Situation eines auseinanderdriftenden Europas aufs Korn – wobei gleich festzuhalten ist, dass das musikalische Zusammenspiel weit besser klappt als die szenische Auslegung – davon später. Und ob die Trümmer einer Flugzeughavarie eine passende Anspielung sind, bleibe dahingestellt.

Wie immer spaltet Marthaler die Meinung des Publikums in «hingebungsvolle» Zustimmung und «humorlose» Ablehnung. Wie gehabt, greift er zu den «immer wieder erfrischend witzigen» oder, je nach Optik, «ewig gleichen langweiligen» Slapsticks, Gesten und Verrenkungen – als da sind offener Hosenladen, Fallsüchtige, trippelnde Tussen, sich am Boden wälzende Menschenknäuel.

Das Bewegungsarsenal ist unerschöpflich und doch sattsam bekannt. Es schnurrt mir der gewohnten Perfektion ab, musikalisch choreografiert und doch nicht mit dem Geschehen verzahnt. Wo es im Libretto – selten genug – tatsächlich zu einer emotionalen Begegnung kommt, bleiben die Protagonisten in typisch marthalerscher Manier einander fremd und unbeteiligt.



Für sein «Il viaggio a Reims» gabs für Christoph Marthaler Applaus und Buhrufe.
PD/Monika Rittershaus

Umso aktiver dagegen wuselt das Treiben rundherum: Türen und Vorhänge werden permanent auf- und zugemacht, Erste Hilfe geleistet, zerebrale Akte vollzogen, Aquafit betrieben ...

Ja, Bühnenbildnerin Anna Viebrock hat tatsächlich einen Pool in ihr Bühnenbild integriert, zu dem sie sich von den immensen Fensterfronten und braunen Holzwänden des Bonner Kanzlerbungalows hat inspirieren lassen.

Peinliche Badehosen

Gleichzeitig auch Kostümbildnerin, operiert sie mit dem bekannten Mix aus peinlichen Badehosen, grausigen Krautwatten, Schlaghosen und Schuhen mit hohen Absätzen für kleinwüchsige Wichtigere – alles ein bisschen Vintage, alles muffelig und schräg. Frisch, spritzig und unverbraucht dagegen klingt aus dem Orchestergraben. Der erst 32-jährige Daniele Rustioni leitet die Philharmonia mit Schwung, Präzision und Sinn für die klangliche Delikatesse.

Unter der Vielzahl an brillanten Sängern – viele davon aus dem Internationalen Opernstudio – seien die lyrische Wärme von Rosa Feola, die funkelnden Koloraturen von Julie Fuchs und der wunderbar gerundete Mezzo von Anna Goryachova genannt. Und auf der Männerseite die Tenöre Javier Camarena mit glanzvoller Höhe und Edgardo Rocha mit virilem Schmelz sowie der zungenflinke Bass von Scott Conner.

Und trotzdem: Marthaler muss am Schluss neben Ovationen auch enthusiastische Buhrufe einstecken.

BRUNO RAUCH, SFD
kultur@luzernerzeitung.ch

«Il viaggio a Reims» läuft noch bis am 9. Januar im Opernhaus Zürich, www.opernhaus.ch